

Mit dieser Edition des Tagebuchs des Regensburger Bischofs I. v. Senestrey vom Vaticanum I ist ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Zwar hat man auch bisher um die Agitationen Senestreys — meist in enger Zusammenarbeit mit H. E. Manning, dem Erzbischof von Westminster — gewußt; durch die jetzige Ausgabe werden einerseits viele zusätzliche belegende Details bekannt, andererseits treten die intensiven Bemühungen Senestreys in Richtung auf eine möglichst weit gefaßte Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit noch plastischer hervor. „In gewisser Weise ist das Unfehlbarkeitsdogma der persönliche Sieg Senestreys und Mannings“ (29). Freilich: den beiden galt praktisch jede doktrinäre Äußerung eines Papstes als „unfehlbare Lehre“. Daß das Konzil in seiner Gesamtheit keinen so exzessiven Unfehlbarkeitsbegriff vertreten hat und das Dogma auch von der Gesamtkirche nicht im Sinne Senestreys rezipiert wurde, läßt das Wirken des Hl. Geistes ahnen.

Man schuldet dem Hg. Dank für die Erschließung dieser Quelle ersten Ranges, für die gediegene Einleitung und die umfangreiche Kommentierung. Aufgrund des hervorragenden Anteils von F. Soares Gomes an der Vorbereitung der Ausgabe wäre es allerdings ein Akt der Vornehmheit gewesen, auf dem Titelblatt auch dessen Namen zu nennen.

NEUNER PETER, *Religion zwischen Kirche und Mystik*. Friedrich von Hügel und der Modernismus. (158.) Knecht, Frankfurt/M. 1976. Kart. lam. DM 19.80.

Gewisse Parallelerscheinungen zwischen der Kirche unserer Tage mit der der Jahrhundertwende mögen ein Grund dafür sein, daß die Modernismusforschung allmählich in Schwung gerät. Erst vor kurzem konnten wir einen zum Thema erschienenen, von E. Weinzierl betreuten Sammelband rezensieren (ThPQ 122/1974, 296). Soeben kam das eingehende Werk über den Modernismus in Deutschland von N. Trippen, mit dem Titel „Theologie und Lehramt im Konflikt“ (Herder, Freiburg 1977) heraus. Das kleine Buch von P. Neuner befaßt sich mit einer der zentralen Gestalten des englischen Modernismus, mit dem einem rheinischen Adelsgeschlecht entstammenden und in seinem Denken zeitlebens dem deutschen Geist verpflichteten Baron Friedrich von Hügel (1852 bis 1925). Die Studie ist weniger eine der üblichen Biographien als vielmehr ein Versuch, die Denkstrukturen des bedeutenden Gelehrten sowie seine Beziehungen zu Männern wie Newman, Loisy oder Tyrrell darzustellen. Die Modernismuskrisis — wie die Krisen in der kath. Kirche überhaupt — sah von Hügel vor allem in der menschlichen Tendenz begründet, einzelne in sich wichtige und zueinander in Spannung stehende Elemente der Kirche zu verabsolutieren. Von

Hügel nennt deren drei: Institution, Mystik und Wissenschaft, jeweils repräsentiert durch den Priester, den Propheten und den Professor (vgl. bes. 91—104). Seiner Auffassung nach war die damalige Amtskirche auf dem besten Wege, die Institution zum allein seligmachenden Element der Kirche zu machen. Von Hügel selbst versuchte möglichst allen drei Komponenten Rechnung zu tragen, was ihm von seinen Freunden gelegentlich den Vorwurf der Feigheit einbrachte. Von Rom aus begegnete man ihm zwar mit Skepsis, heftigere Konflikte blieben ihm jedoch erspart.

Leider wird das ansprechende Büchlein durch unangenehme Druck- (z. B. scandalum pussilorum oder coeteris paribus) und Sachfehler (Ernst Commer war kein Innsbrucker Theologe) etwas beeinträchtigt. Im übrigen aber kann es als nützliche Einführung in die Beschäftigung mit dem Modernismus im allgemeinen und mit dem Werk Friedrich von Hügels im besonderen dienen.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

SCHÜTZ CHRISTIAN, *Verborgenheit Gottes*. Martin Bubers Werk — Eine Gesamtdarstellung. (493.) Benziger, Einsiedeln 1975. Kart. lam. sfr 45.—.

Die Verborgenheit Gottes ist eine Erfahrung des heutigen Menschen, die seine ganze Existenz prägt. M. Buber hat sich mit diesem Problem ein Leben lang auseinandersetzt und versucht, eine existentielle Antwort darauf zu geben. Der Dogmatikprofessor in Passau gibt hier eine Gesamtdarstellung des Werkes von M. Buber, beginnend mit dem Frühwerk, über die Jahre der „Klärung“ hinführend zum Entwurf und Durchdenken des „dialogischen Prinzips“. Eine kritische Auseinandersetzung vom Standpunkt des christlichen Fundamentaltheologen beschließt das Buch.

Sch. untersucht zunächst die Eigenart des Denkens dieses „Grenzängers zwischen Philosophie und Theologie“, dem es eigentlich um die Vermittlung von Glaubenserfahrung geht. Er spürt schon im Frühwerk, das von vielerlei Einflüssen bewegt ist, die „kryptoreligiösen Motive“ auf. Das Religiöse wird freilich hier noch als Ausnahme begriffen, als ekstatische Erfahrung des „ganz Anderen“. Das Studium des Chassidismus, mit dem sich Buber weitgehend identifiziert, führt in eine andere Richtung: zur Entdeckung der Religiosität des Alltags, die „das Unbedingte im Stoff der Erde ausformen will“. Damit ist bereits der Durchbruch zur Erkenntnis des dialogischen Prinzips vorbereitet. Nun geht es Buber um eine Ontologie der Begegnung. Sein wird als In-Beziehung-Sein begriffen. Konstituierendes Prinzip der Begegnung ist weder das Ich, noch das Du allein, vielmehr das „Zwischenmenschliche“, kurz auch das „Zwischen“ genannt. Dem